

## **Evangelium Markus 1, 40–45**

Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: Nimm dich in Acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein. Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überall her zu ihm.

### **Der Aussatz**

Ich erinnere mich noch gut an eine Zugfahrt nach Berlin, eine junge hübsche Frau saß mir gegenüber. Schnell hatten wir Kontakt und kamen in ein Gespräch über Literatur, Politik und Gott. Nach zwei Stunden piepste ihre Uhr. Sie holte eine Schachtel mit Medikamenten aus ihrem Handgepäck und sagte: „Sorry, hätten sie einen Schluck Wasser?“ Ich füllte ihr Glas. In einem Zug war es leer und ihre Hand befreit von Pillen aller Farben. „Das gehört zu meinem Leben und ist schon fast ein Ritual geworden. Aber ohne diese Medikamente hätte ich nicht mehr lange zu leben, ich habe AIDS.“ Mir fiel beinahe die Wasserflasche aus der Hand, die ich gerade zum Mund führen wollte. „Trinken sie nur aus der Flasche, das Wasser ist sauber, keine Angst.“

Sie erzählte, was geschehen war: Sie war als Krankenschwester in einem Spital in Afrika, die Menschen seien ihnen buchstäblich unter der Hand weggestorben. AIDS hing wie ein Damoklesschwert über dem Spital. 12 bis 15 Stunden Arbeit pro Tag. Wie Jesus auf die Bitte des Aussätzigen reagierte – Jesus hatte Mitleid mit ihm, er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! –, das gab ihr Kraft und Mut nicht aufzugeben und all ihre Kräfte für die an AIDS Erkrankten einzusetzen. Bis zu dem Moment, als sie sich mit einer gebrauchten Nadel stach. Heute schreie sie immer wieder: Heile mich, Herr! „Nicht nur, dass ich an AIDS erkrankt bin, drückt schwer auf meinen Schultern ... auch all die Vorurteile, Abneigungen und das Ausgegrenzt-Werden – es bringt einen manchmal beinahe um. Wäre da nicht ein Gott, der mir die Hände entgegenstreckt und mir mit seinem Wort Tag für Tag Kraft und Mut gibt, hätte ich längst schon alles hingeschmissen.“

Berlin. Bevor sich unsere Wege trennten, lud sie mich ein, sie zu besuchen. Wo sie denn wohne, fragte ich sie? Sie arbeite bei der „AIDS-Hilfe“ und pflege die, die sich selber nicht mehr helfen können. Bei diesen Menschen sei auch ihr Zuhause ...

### **Zum Weiterdenken**

Woran halte ich fest – am Wort Gottes oder an meinen Vorurteilen?

